Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund

Herausgeber: Historischer Verein Appenzell

Band: 44 (2003)

Artikel: Das Erbe der Väter : Predigt zur 500. Jahrfeier der Schlacht am Stoss vom 17. Juni 1405 bei der Kreuzfahrt vom 14. Mai 1955

Autor: Signer, Leutfrid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erbe der Väter

Predigt zur 500. Jahrfeier der Schlacht am Stoss vom 17. Juni 1405 bei der Kreuzfahrt vom 14. Mai 1955

Leutfrid Signer (1897-1963)

> Gedenket der Taten der Väter, die sie getan zu ihren Zeiten; dann erwerbet ihr euch grossen Ruhm und einen ewigen Namen.
>
> 1 Makk. 2, 51

Seit Jahrhunderten wallen wir Appenzeller in frommer Kreuzfahrt auf das Schlachtfeld am Stoss. Wir erfüllen damit das Gelöbnis, das unsere Väter wohl schon an jenem 17. Brachmonat 1405 getan, da Gott ihnen den ruhmvollen Sieg über die feindliche Übermacht gegeben hatte. Hier am Stoss wurde der Grund gelegt für das freie Land Appenzell und seinen künftigen Bund mit den Eidgenossen; hier entschied es sich für alle Zeiten, dass das Gebiet zwischen Alpstein und Bodensee eidgenössisch und nicht österreichisch sein sollte. Die äussere und innere Geschichte unserer Landschaft kennt keinen Tag von so machtvoller Bedeutung: Der Stoss ist das Morgarten der Ostschweiz.
Es hätte wenig Sinn, an dieser geschichtlichen Stätte und bei dieser würdigen Feier der Taten unserer Väter zu gedenken, wenn wir nicht auch den Willen aufbrächten zu den geistigen Kräften, die sie beseelten und die Grund und Geheimnis ihres Sieges und ihrer Freiheit sind.

I.

Eine erste Grundkraft unserer Ahnen war die Treue zum Land, die Verbundenheit mit dem Grund und Boden, auf die der Herrgott in seiner Vorsehung sie gestellt. Es ist ein schönes Land, das der Schöpfer uns geschenkt: mit seinen welligen Hügelzügen und heimeligen Talkesseln, seinen sattgrünen Weiden und Wiesen, seinen dunklen Wäldern und klaren Seen, seinen saftigen Alpen und harten Felsen. Ein starkes Land, mit seinen stotzigen Bergen, die wie sichere Schutzmauern und Wachttürme ihm vorgelagert sind. Ein hartes Land auch, das zu Arbeit und Fleiss, zu Einfachheit und Ausdauer zwingt und so Art und Wesen unseres Volkes geprägt hat: tüchtig und trutzig, aber auch heiter und frohmutig, zu Zeiten wohl gar leichtblütig und leidenschaftlich.
Land und Volk, Erbe und Eigenart zu pflegen und zu schützen ist menschlicher Trieb und christliche Tugend. Hat doch der Heiland selber in eine irdische Heimat hineingeboren werden wollen, hat Brauch und Sprache seiner Umgebung angenommen, dem Gesetz seines Landes sich unterworfen und sich mit ihm so

verbunden gefühlt, dass sein Schicksal ihm ans Herz griff und er darüber Tränen vergoss. So haben unsere Väter ihre gottgeschenkte Heimat geliebt, haben sie mit ihrem Sein und Treiben erfüllt, haben schützende Mauern ums Land gelegt und Weib und Kind mit der Waffe in der Hand verteidigt – der Waffenrodel aus der Zeit Abt Kunos beweist, wie Mann für Mann wehrhaft gerüstet war –, um in Freiheit und Frieden zu leben und zu schaffen.
In dieser Treue zur angestammten Heimat, in der Verwurzelung mit der Erde, auf der unsere Väter und Mütter gearbeitet haben und in deren Schoss sie ruhen, liegt eine starke, bewahrende Kraft, die Sinn und Geist, Sitte und Tugend der Vorfahren ehrt, wahrt und pflegt und dadurch einen Schutzwall aufrichtet gegen die Feinde, die unser geistiges und sittliches Erbe bedrohen.
Man sagt uns Appenzellern mit Recht und mehr als andern nach, dass wir an unserm Ländchen, an hergebrachten Anschauungen und Gewohnheiten hangen und halten. Daneben rühmt man an uns, die wir wegen der Enge unseres Bodens zahlreich in die Fremde ziehen und dort leben müssen, auch den aufgeschlossenen Sinn für Anderes und Andersgeartetes; offen stehen wir allem gegenüber wie die hellen Fensterfronten unserer sonnseitigen Häuser. Wir wollen das Gute nirgends verkennen, wo wir es treffen; aber vielleicht liegt da doch eine Gefahr unseres beweglichen Wesens, die Gefahr, Landfremdes und oft Ungutes zu leicht und zu unbesehen an- und aufzunehmen. Seien und bleiben wir das, wozu der Herrgott uns geschaffen hat, einfache, bodenständige Appenzeller. Pflegen wir bewusst die Treue zu Brauch und Sitte, Tracht und Sprache, zu Glaube und Kirche unserer Väter. Erziehen wir unsere Jugend zum Verständnis für die Werte, die gerade uns anvertraut wurden, zur Verantwortung für das, was wir durch Eigenart und Geschichte sind und haben. Bauen wir so Letzinen um unser Land gegen die Gefahren, die den Geist der Heimat bedrohen; stellen wir uns wie Uli Rotach vor das Haus der Heimat: es ist uns gottgewollter Schutz und Schirm im Kampf um das Erbe unserer Väter, um die Seele unseres Volkes.

II.

Aus der Treue zu Land und Volk wächst die Liebe zur Freiheit. Auch sie hat der Schöpfer ins Innerste des Menschen hineingepflanzt: Mit freiem Willen begabt, will er seine Kräfte selbständig entfalten, der Früchte seiner Arbeit froh sich erfreuen, in freier Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen sein Leben führen und erfüllen. «Zur Freiheit seid ihr berufen», sagt der Apostel (Gal. 5, 13). Immer haben Kirche und christlicher Glaube Freiheit und Würde des Menschen verteidigt, und immer hat es sich in der Geschichte der Völker bewiesen, dass «wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit» (2 Kor. 3, 17).
Unbändige Freiheitsliebe erfüllte unsere Ahnen. Der Geschichtsschreiber Johannes von Müller berichtet, dass sie, nachdem auf friedlichem Weg nichts mehr zu erhoffen war, sich zusammen taten aus allen Rhoden und mit aufgehobenen Fingern schwuren «Lieb und Leid in der Sache der Freiheit miteinander zu teilen

und Leib und Gut unerschrocken für einander darzubieten.» Und nach dem siegreich ausgefochtenen Kampfe traten sie zusammen, alle Mannen von Appenzell, kein Fremder unter ihnen, und schwuren «in Verteidigung der hergebrachten Landsfreiheiten ewig treu zusammenzuhalten und zum Zeichen dieses Bundes, anstatt jedes Dorfs Fahnen, worunter sie bisher gestritten, ein Landbanner aufzurichten», Zeugnis der errungenen Freiheit und des unerschütterlichen Willens, sie zu bewahren und zu verteidigen.

«Wo der Geist des Herrn, da ist Freiheit». Wahre Freiheit gibt es für den geschöpflichen Menschen nicht ohne Gott und Gesetz, ohne Autorität und Gehorsam. Es ist eben das Vorrecht des mit Vernunft und freiem Willen begabten, durch die Erlösung der Sünde entbundenen Menschen, sich aus Überzeugung und Verantwortung freiwillig Gott, seinem Gesetz und aller Gewalt zu fügen, die vom Herrn stammt. Wo dieses «Gesetz der Freiheit», wie es der Apostel nennt (Jak. 1, 25), missachtet und seine letzte Begründung im göttlichen Recht geleugnet wird, artet menschliche Freiheit in Zügellosigkeit und Verderben oder in schamlose Unterdrückung und Versklavung aus. Das ist die Lehre der Gegenwart.

Unsere Ahnen haben Glück und Grenzen der Freiheit erfahren. Die Schwyzer und später die Eidgenossen haben das freiheitsdurstige Völklein am Alpstein in eine harte Schule der Freiheit genommen – sie gaben ihnen selber einen Landammann und Landeshauptmann, stellten jene strenge Kriegsordnung auf, die uns in dem alten Landbuch von 1409 überliefert ist und hielten sie durch kluge Bündnisse über 100 Jahre zurück, bis sie zum vollberechtigten eidgenössischen Stand wurden. So führten sie unser Volk zu Sieg und Freiheit. Als unsere Väter aber übermütig und beutelustig über die Grenzen des Landes und Rechtes hinaus wollten, Zucht und Ordnung sich lockerten, da erfuhren sie das unrühmliche Ende in der Niederlage vor Bregenz im Januar 1408. «Es was in den selben tagen – heisst es in der Klingenberger Chronik – ain louff in die puren komen, daz sie alle appenzeller woltend sin ... vnd was ein gar wunderlicher louff, doch wart er nit lang ... nam bald gar ein Stumpf end.»

Kein einsichtiger Mensch kann heute übersehen, wie sehr in den letzten Jahren und Jahrzehnten durch die sich überstürzenden Zeitereignisse, durch den Krieg und die dadurch bedingte geistige und sittliche Verwahrlosung Autorität, Gehorsam und Ehrfurcht in weitesten Kreisen gesunken sind, wie Gleichgültigkeit, Genusssucht und Zügellosigkeit sich verbreiteten, und welche Gefahren sich daraus für das soziale und politische, sittliche und religiöse Leben unseres Volkes ergeben. Da ist es eine heilige Pflicht der Eltern, der Väter vor allem, sich selber und ihr Haus zur wahren Freiheit zu erziehen: zu Einfachheit und Bescheidenheit, zu Mass und Selbstbeherrschung, zu Gehorsam und Ehrfurcht, zu innerer Hochachtung vor der Autorität der Eltern, Lehrer, Meistersleute, der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit, zur gläubigen Anerkennung Gottes, der Grund und Kraft jeder menschlichen Autorität ist. Erziehung zur wahren, innern Freiheit, die sich in sittlicher Kraft offenbart, ist uns heiliges Vatererbe, aber auch verantwortungsvolle Zeitenpflicht.

III.

Die tiefste Lebenskraft unserer Ahnen lag nicht im Land, nicht in der Freiheit, sondern in Gott und Glaube. Über Land und Volk, über Recht und Freiheit, über Heimat und Staat steht der Herr. Er schuf die Welt in ihren Grundfesten; er trägt sie durch das Wort seiner Kraft; in Ihm hat alles Bestand. Mit mächtiger Hand hat er auch unser Land geschaffen, mit gütiger Vorsehung unsere Geschicke geleitet. Mit dem Psalmisten müssen wir bekennen: «In Deiner Kraft zertraten wir den Gegner, und unsere Feinde machtest Du zuschanden; in Gott nur wollen wir uns rühmen und preisen Deinen Namen immerdar» (Ps. 43, 8. 9).

Unsere Väter wussten das. Als man ihnen Krieg ansagte, antworteten sie: «Wir trauen auf Gott und unsere gerechte Sache. Wer uns Leides zufügen will, den wollen wir getrost und herzhaft erwarten; er mag kommen, wenn er will.» Nach dem Kampf bei Vögelinsegg, erzählt der Chronist, fielen sie nieder auf der Walstatt, «weil sie von Gott gewürdiget worden, die allererste Schlacht für ihr Vaterland fast ohne Verlust glorreich zu vollbringen.» Auch vom Stoss wird uns berichtet, dass sie sich sammelten, nachdem sie den Feind vertrieben: «Da sprach jeder – heisst es – ‹Gott stritt für uns mit seinem Regen›, fiel nieder und brachte ihm Lob für den Sieg.» Die eroberten Banner trugen sie in die Mutterkirche zu Appenzell, und zum ewigen Gedächtnis gelobten sie die jährliche Kreuzfahrt auf den Stoss «Gott zu Dank und seiner glorwürdigen Mutter Maria, dem heiligen Patron Mauritius und dem heiligen Bischof Bonifatius und dem ganzen himmlischen Heer zu hoher Ehr und Glorie».

Dieses Gelöbnis haben wir, Regierung und Volk von Appenzell, heute wieder erfüllt, zum Dank für den glorreichen Sieg vor 550 Jahren, aber auch als Bekenntnis zum Glauben unserer Väter. Es ist keiner unter uns, der nicht wüsste, wie die Welt heute zu Gott und Glauben steht, wie ganze Völker und Staaten bewusst ihn ablehnen und bekämpfen, seine Gläubigen verfolgen, einkerkern und töten. Keiner auch darf sich verhehlen, wie manches im privaten und öffentlichen Leben unseres Landes im Widerspruch steht mit den Eingangsworten unserer Bundesverfassung: «Im Namen des Herrn».

Wenn alle Gewalt aus Gott ist und jedes Staatswesen auf ihm gründet, so gilt das in besonderer Weise von unserm Bund; denn die Eidgenossenschaft baut auf dem Eid, der Eid aber findet seine Kraft und Sicherung in Gott, auf den er geschworen ist. Treue zu Gott und Glauben ist darum für uns Eidgenossen nicht nur eine menschliche und christliche, sondern eine vaterländische Pflicht. Unsere Heimat ist christlich, oder sie ist nicht. Christlich aber ist sie nur in dem Mass, als ihre Bürger christlich sind. Es ist daher eine verantwortungsvolle Aufgabe von uns gläubigen Eidgenossen, treu zu Gott und Glaube zu stehen und durch Wort und Beispiel dafür zu sorgen, dass der Gottesglaube im persönlichen, im Familien- und öffentlichen Leben unseres engern und weitern Vaterlandes immer klarer zum Ausdruck komme. Die alljährliche Kreuzfahrt auf den Stoss, an der Kirche und Staat, Regierung und Volk einträchtig Anteil nehmen, sei uns ein schöner

Beweis, aber auch eine ständige Mahnung, dass wir Appenzeller ein gläubiges Volk sein und bleiben wollen.
So ist dieser Tag ein Bekenntnis zum Erbe unserer Väter, ein Bekenntnis zu den geistigen Kräften, die sie beseelt und erfüllt haben: Treue zu Land und Volk, Liebe zur Freiheit, Glaube an Gott.
550 Jahre hindurch haben sich diese Kräfte bewahrt. Wie viele Staatengebilde sind in dieser Zeit erstanden und zerfallen, wie viele Kriege sind gekämpft und verloren worden, wie viel Wohlstand wurde geschaffen und vernichtet – wir haben durch alle Jahrhunderte in Frieden und Freiheit bestanden.
Daher kann unser Gelöbnis am 550. Gedächtnistag der Schlacht am Stoss kein anderes sein als das der Ahnen von 1405: Treu zu den Grundkräften unseres Landes und Volkes zu stehen, mit ehrlichem Willen und Gottes Gnade in unserm Leben und unserer Zeit sie zu verwirklichen und kommenden Geschlechtern treu sie zu übermachen: Land, Freiheit, Glaube. Amen.

Erstdruck: Appenzell 1955, wiederum in: Appenzeller Volksfreund 97 (1972) Nr. 75 vom 13. Mai 1972, S. 11.

Über P. Leutfrid Signer (1897-1963) in diesem Heft auf S. 73 in N. 105.